Ein Altar entsteht neu : ein Beispiel

Autor(en): **Fischer, Albin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 8: **Kirchliche Architektur und Kunst**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-82082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Altar ersteht neu – Ein Beispiel

Unweit von Fribourg liegt das ins 12. Jahrhundert zurückreichende Zisterzienserkloster Hauterive. Noch vor wenigen Jahren war man bei der Teilnahme am Gottesdienst dieser Mönchsgemeinde von einem eigenartigen Gegensatz befremdet: einerseits war das ernste liturgische Leben dieser Mönche spürbar, anderseits kontrastierte mit dem strengen Vollzug der Liturgie die ganze Aufmachung des Altars und des Altarraumes; denn im gotischen Chor stand vor dem wuchtigen, die ganze Ostwand durchbrechenden Maßwerkfenster aus dem 14. Jahrhundert ein sarkophagähnlicher Rokoko-Hochaltar mit einem 6,3 Meter hohen Altaraufsatz, der eine sonderbare Kombination von Tabernakel, Aussetzungsthron, Reliquienschrein und Podest für eine Marienstatue war. – Wer heute in die Abteikirche tritt, ist überrascht. Der Altarraum ist wie verwandelt. Weil jedes Mönchtum auf Gott gerichtet ist und aus Gott sein Leben schöpft, galt der erste Blick der Hauteriver Mönchsgemeinde dem Wesen zisterziensischen Mönchtums und damit dem Wesen der altüberlieferten Liturgie. Die Aufgabe war, nicht so sehr nach Neuem Ausschau zu halten, sondern sich vermehrt auf das Wesen der Eucharistiefeier zu besinnen. Diese Rückbesinnung führte zu einer Neubelebung der Mönchsgemeinde und ihres gottesdienstlichen Vollzuges und in der Folge auch zu einer notwendigen Auseinandersetzung mit dem Raum, in dem dieses Tun sich zu vollziehen hatte.

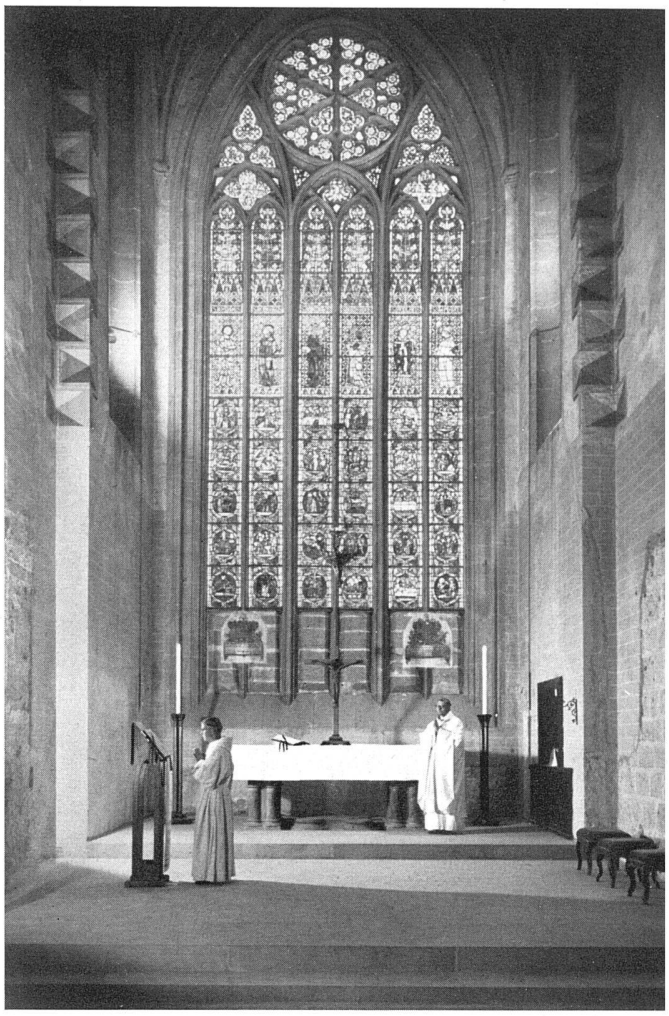
Bei der Neugestaltung des Altares und des Altarraumes durfte es sich selbstverständlich nicht um ein subjektives Vorgehen handeln. Folgende klare theologische Prinzipien waren der Mönchsgemeinde wegleitend: «Erster Zweck der Eucharistie ist, Opfer des neuen Bundes zu sein. Zweiter Zweck der Eucharistie ist, aus diesem Opfer heraus Speise und Nahrung der Seele, Sakrament zu sein. Beiden Zwecken ist es eigentümlich, daß sie ‚per Christum Dominum nostrum' zum Vater führen. Der dritte Zweck der Eucharistie, auch der dritte erst in der Rangordnung, ist die Huldigung, die wir dem eucharistischen Herrn entgegentragen.» J. Kramp, S.J. sagt hiezu: «Der eucharistische Kult (d.h. die Huldigung an den im eucharistischen Brot gegenwärtigen Herrn) hat sich fast den ganzen Raum des christlichen Bewußtseins (im Lauf der letzten sechs Jahrhunderte) erobert. Mit der Wirkung freilich, daß die beiden ersten Zwecke der Eucharistie hinter diesen dritten . . . zurückgetreten sind» (aus R. Schwarz, «Gottesdienst», S. 46). Diese Verschiebung der Akzente hatte zur Folge, daß der Altar eine ganz andere Gestalt bekam. Jungmann spricht einmal von einer «Zersplitterung der Idee des Altares» (Missarum Sollemnia I. 324). Der in Hauterive vorhandene Altar war ein Musterbeispiel dieser Zersplitterung in seiner undurchsichtigen Vermischung von Sarkophag, Tabernakel, Aussetzungsthron, Reliquienschrein, Podest für Statuen und «Abstellplatz für Blumen und Kerzen», wobei die Mensa (= Opfertisch), welche doch Hauptsache hätte sein müssen, beinahe völlig verschwand. Leider gibt es wenige Altäre der letzten Jahrhunderte, auf die das Wort Jungmanns von der «Zersplitterung der Idee des Altares» nicht zutrifft; denn «was der Altaraufbau hervorhebt, ist das Altarblatt (= Altaraufsatz, Retabel), ist vielleicht auch der Aussetzungsthron für das Allerheiligste, ist schließlich der Tabernakel . . . dagegen ist das, was den Altar zum Altar macht, die Mensa, nicht ihrer Würde gemäß betont; ihre Bedeutung scheint in ähnlicher Weise niedrig angesetzt zu sein, wie es in der barocken Polyphonie der liturgische Vorgang ist» (Jungmann I. 191).

Hauterive hat seinen Altar nach der genannten theologisch klaren Rangordnung der Zwecke der Eucharistie gestaltet: nicht die Bilderwand, nicht der Altaraufsatz (Retabel), nicht der Aussetzungsthron und nicht der Tabernakel ist für die Hauteriver Mönche das Zentrum der Kirche, sondern einzig und allein der Altar als Opfertisch, von dem der Bischof bei der Subdiakonatsweihe sagt: Altare quidem sanctae ecclesia ipse est Christus.

Aus solchen Überlegungen ging die Mönchsgemeinde an die Umgestaltung des oben geschilderten Altares. Dabei kam ihr zustatten, daß sich unter dem Sarkophagaltar der alte Altar aus dem 14. Jahrhundert befand. So brauchte man einfach den ganzen Altaraufsatz in eine unauffällige Ecke der Klosterkirche zu stellen und die Umschalung des Altares wegzuschaffen. Was zurückblieb, war ein prächtiger Opfertisch im Ausmaß von 2,95 × 1,7 Meter, eine einzige große Steinplatte, die an den vier Ecken von je vier kräftigen, miteinander verbundenen Säulen getragen wird. Nachdem alles abgetragen war, war aus dem «Devotions- und Anbetungsaltar» (Kramp S.J.) wieder das geworden, was der Altar dogmatisch in erster Linie zu sein hat: Opfer-Altar. – Folgerichtig wurde auch der übrige Altarraum von ungehörigen Zutaten (von zwei Baldachinen und zwei gerahmten Bildern) befreit. Der spielerische Marmorbelag des Chores wurde ersetzt durch schlicht schöne Sandsteinplatten.

Bezüglich der Aufbewahrung der eucharistischen Gestalten kennen die Zisterzienser bis heute vier verschiedene Aufbewahrungsarten: das Sakramentshäuschen,

Chor der Abteikirche von Hauterive vor der Umgestaltung | Le chœur de l'Abbaye de Hauterive avant sa transformation | The choir of the Abbey of Hauterive before the alteration



Der Chor nach der Herstellung des ursprünglichen Zustandes | Le chœu après sa restauration | The choir after its restauration

Photo: Benedikt Rast, Fribour

seitlich und getrennt vom Opferaltar (Abtei Orval/Belgien); den über dem Opferaltar hängenden eucharistischen Schrein (Poblet, Spanien); den vom Opferaltar getrennten, seitlich errichteten eigenen Sakramentsaltar (Untermais-Meran); den hinter dem freistehenden und umschreitbaren Opferaltar an die Stirnwand gerückten Sakramentsaltar (Bricquebec, Manche). Die Zisterzienser wählen in ihren Gotteshäusern verantwortungsbewußt stets eine dieser Aufbewahrungsarten. – Daß die im Altarraum von Hauterive sichtbare Auffassung von Altar und Eucharistie nicht nur für eine Klosterkirche gilt, sondern von allgemeiner Bedeutung ist für den Bau eines katholischen Gotteshauses, zeigen die im Auftrag der «liturgischen Kommission» der Fuldaer Bischofkonferenz erschienenen «Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses» (in «Kathedrale» 1949, 4. Folge).

Hauterive ist in seiner Art ein Idealbeispiel. «Das Ideal, das Pius V. vorgeschwebt hat, der Messe eine Reinheit und Klarheit zu geben, wie sie sie in der Zeit der Väter besessen hat, wird immer vor der Kirche stehen» (Jungmann I. 210). *Diesem* Ideal vor allem im Bau der Altäre und Altarräume Ausdruck zu geben, ist eine verantwortungsreichste und vornehmste Aufgabe sowohl der Bauherren der Kirchen wie aller Kunstschaffenden im kirchlichen Raum. *Albin Fischer*

Wir weisen im vorstehenden auf die Umgestaltung eines historischen Baudenkmals hin, bei der sich dank einem glücklichen Zusammentreffen die gottesdienstlichen Bedürfnisse mit dem Wunsch deckten, wieder den ehemaligen Raumeindruck zu schaffen. Die Wiederbesinnung auf die überlieferte Liturgie führte zu einer Rückgewinnung der alten Altarform und damit der ehemaligen zisterziensischen Strenge und Reinheit dieses Chorraumes. Es liegt ein Glücksfall vor, der aber nicht verallgemeinert werden darf. In vielen anderen Kirchen ergeben gotischer Innenraum und barocke Altäre einen Zusammenklang von beglückender Harmonie. St. Stephan in Wien war mit seiner bis 1945 erhaltenen alten Ausstattung ein hervorragendes Beispiel dafür, während der historisierende Stilrigorismus, der im 19. Jahrhundert z. B. die rheinischen Kathedralen ausräumte, kalte Korrektheit an die Stelle organischer Lebendigkeit setzte. Lösungen wie die in Hauterive getroffenen werden also nur in Einzelfällen und nach sorgfältiger Abwägung aller denkmalpflegerischen Gesichtspunkte anzuordnen sein. *Die Redaktion*